

# Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen

Demütigungen und ein Klima der Angst haben im Spitzensport, zu dem der professionelle Tanz gehört, System. Seit dieser Woche wissen wir: auch in Basel. Die Verantwortung dafür bei einer einzelnen Person zu suchen, ist zu kurz gefasst.

«Ballett ist hart», «es braucht täglich Disziplin», «wir wollen die Erwartungen erfüllen»: Während man in einem Promofilm auf der Homepage der Ballettschule Theater Basel (BTB) junge Menschen sieht, die formvollendet elegante Tanzbewegungen ausführen, sprechen deren Lehrer über den zukünftigen Beruf und die Ausbildung ihrer Eleven. Da wird klar: Das ist knallhartes Business, in dem nur die Besten der Besten die begehrten Engagements in Tanzensembles auf der ganzen Welt ergattern können.

Aber muss sich jemand, der an die Spitze seines Fachs will, auch anhören, dass man fett, unfähig oder einfach eine Schande für die Schule sei? Muss man auch dann noch weiterproben, wenn der Körper streikt, und noch weniger essen, obwohl man schon an der Grenze zum Untergewicht steht?

Man muss, offenbar: Die Magglingen-Protokolle enthüllten vor zwei Jahren das toxische System von Abhängigkeiten und Demütigungen in der Schweizer Turnszene. Im Sommer dieses Jahres berichteten ehemalige Synchronschwimmerinnen von denselben Methoden, und auch an der Tanz-Akademie Zürich soll mit schwarzer Pädagogik unterrichtet worden sein.

Und nun haben 33 ehemalige Schülerinnen des Ausbildungslehrgangs zur Bühnentänzerin, zum Bühnentänzer an der Ballettschule Theater Basel gegenüber Journalistinnen von «NZZ am Sonntag» und «Bajour» über Missstände in der Schule gesprochen. Diese Zahl ist zu hoch, um hinter den Vorwürfen enttäuschte Gescheiterte zu vermuten.

Die Direktorin der Ballettschule wurde mittlerweile freigestellt. Doch das Problem dieses systematischen und vergifteten Drills kann nicht an einer einzigen Person festgemacht werden. Vielmehr steht die internationale Tanzwelt in der Verantwortung, welche die fragwürdigen Ausbildungsmethoden weitverbreitet praktiziert. Ebenso müssen das der Ballettschule zugewandte Theater Basel und das Erziehungsdepartement ihre Haltung gegenüber den Geschehnissen hinterfragen.



Die Schülerinnen wollen eine Karriere, die Schule will Erfolg, das Publikum Anmut. Wie das zustande kommt, möchte niemand so genau wissen. Symbolfoto: Tino Briner

## Die Szene kreist zu sehr um sich selbst, um Missstände aus eigener Kraft anzugehen.

Letzteres fungiert als Aufsichtsbehörde für die Basler Lehrbetriebe, die hohen Abbruchquoten waren dort aufgefallen.

Die Erziehungsberechtigten der Tanzlehrlinge sind aufgefordert, sich Gedanken über die Ausbildung ihres Nachwuchses zu machen und darüber, wie weit

sie Teil dieses Systems sind, das auf Leistungsdruck basiert. Und wir, das Publikum, müssen uns an der eigenen Nase nehmen: Wir möchten perfekte Darbietungen sehen von schönen Menschen, die Schönes vollbringen. Und fragen zu selten nach, wie dies zustande kommt.

Dass man im Umfeld der BTB nichts von den Vorkommnissen wusste, ist unglaublich. Man fragt sich: Könnte es sein, dass man es wusste, aber akzeptierte? Das Theater Basel profitiert mit glänzenden Nachwuchstänzerinnen im Ensemble von der BTB. Diese ist offiziell unabhängig vom Dreipartienhaus. Personell ist man aber sowohl auf operativer als auch strategischer Ebene zutiefst miteinander verbunden: Verwaltungsrätinnen des Theaters sitzen im Vorstand der Ballettschule, und Richard Wherlock, Direktor des Balletts Basel, ist Co-Präsident der BTB, ihr Mitgründer – und überdies

mit Julie Wherlock verheiratet, der Direktorin des Freizeitbereichs der Schule.

Die BTB hat nun eine unabhängige Untersuchung eingeleitet und damit richtig gehandelt. Denn die Szene kreist zu sehr um sich selbst, um Missstände aus eigener Kraft anzugehen. Auch hier spielt das System: Wer etwas Negatives sagt, muss die Ächtung aus den eigenen Reihen befürchten. Steht ein Engagement auf dem Spiel, überlegt man zweimal, ob die Behandlungen, die man erlitten hat, wirklich so heftig waren. Das ist wohl oft auch der Grund, weshalb sich Betroffene erst Jahre später trauen, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Vielleicht sehen sie auch erst mit einigem Abstand, wie falsch das System ist, auf dem sie ihre Zukunftsträume aufgebaut hatten.

Die letzten und schwächsten Glieder in der Kette, die noch

jungen Schülerinnen und Schüler, wachsen in ein Selbstverständnis hinein, das Mobbing und Ignoranz gegenüber eigenen Bedürfnissen zulässt, damit Höchstleistungen vollbracht werden. Im Fall der BTB kommen die Auszubildenden des Lehrgangs zur Bühnentänzerin, zum Bühnentänzer oft von weit her. Noch minderjährig, mit dem Schweizer Bildungs- und Gesellschaftssystem nicht vertraut, leben sie hier ohne Eltern oder andere nähere Bezugspersonen. Dass hinter den zielstrebigen Eleven oft noch zielstrebigere Eltern stehen, die nicht enttäuscht werden sollen, ist ebenso bittere Realität. Sie will man unter keinen Umständen enttäuschen. Das Leben der jungen Schülerinnen und Schüler spielt sich folglich in der Bubble der BTB ab.

Wem also sollten Betroffene negative Erfahrungen, die sie in ebendiesem Mikrokosmos

machen, anvertrauen? Die BTB wird vom Kanton gleich behandelt wie jeder andere Lehrbetrieb auch. Das mag einleuchten. Dennoch müsste man sich fragen, ob die Auszubildenden der BTB angesichts ihrer speziellen Lage nicht eine engere Betreuung vonseiten der Aufsichtsbehörde im Erziehungsdepartement erhalten müssten. Die Vorfälle an der BTB müssen mit einem starken Bekenntnis zur Änderung des toxischen Systems angegangen werden. Das ist keine einfache Aufgabe, denn es ist kein reines Basler Problem. Aber hier haben wir die in ihrer Welt gut vernetzten Tanzkoryphäen, die nun im Bereich der Ausbildung ein Umdenken einläuten können.



**Julia Konstantinidis**